

Rezension zu:

Johannes Wienand, Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I. (Berlin 2012).

Raphael Brendel

Bei dem hier zu besprechenden Buch handelt es sich um die überarbeitete Fassung von Wienands Konstanzer Dissertation aus dem Jahr 2010¹.

Die umfangreiche Einleitung (Der Kaiser als Sieger. Heuristische Präliminarien, S. 13-86) hat mehrere Funktionen. Zum einen erläutert Wienand seine Ziele: Es sollen die militärische Repräsentation Konstantins untersucht und die beiden vernachlässigten Quellengattungen Herrscherpanegyrik und Münzprägung erschlossen werden; zum anderen seine Methodik: Mit der Analyse der militärischen Repräsentation des Kaisers wird ein zentraler Aspekt kaiserlicher Selbstdarstellung und Kommunikation untersucht, der seinen Ausdruck gleichermaßen in den Panegyrici wie in der Münzprägung, zwei somit vergleichbaren Quellengattungen, findet. Sowohl die Reden als auch die Münzen müssen zu ihrer zuverlässigen Interpretation korrekt in ihren Kontext eingeordnet werden: Bei den Reden handelte es sich um Produkte des Redners, nicht des Kaiserhofes, doch gab letzterer das Diskursumfeld vor; desweiteren waren es sorgfältig komponierte Texte, die bis ins kleinste Detail auf die Umstände ihrer Präsentation abgestimmt waren. Bei der Interpretation sind vor allem der Anlass, das Publikum und die Inhalte sowie Schwerpunktsetzungen des Panegyricus zu berücksichtigen. Bei den Münzen lässt sich der kaiserliche Einfluss vor allem bei denjenigen Münzbildern greifen, die eine deutliche Veränderung gegenüber den bestehenden Konventionen bedeuteten; wichtig für die Deutung sind insbesondere das auf die Empfänger Rückschlüsse zulassende Münzmetall und die Distributionskontexte. Weiterhin bietet er eine Einführung in den Forschungsstand zu den für seine Arbeit zentralen Aspekten, namentlich zu der militärischen Rolle des Kaisers, zur Quellenkunde (Optatian, Tricennalienrede des Eusebios), zur Bedeutung der Panegyrik als Medium der Kommunikation und Herrschaftsrepräsentation sowie zur Münzprägung, wobei letztere in ihrer gesamten Vielfalt (Verwaltung, der aus der Fundmünzennumismatik erschlossene Münzumschlag als Zeugnis für Verbreitung und Adressaten der Propagandistik, Distributionskontexte) erfasst wird.

Der Aufbau der Arbeit ist derart gestaltet: Unterteilt ist das Werk in drei große Abschnitte, die im Großen und Ganzen den drei Phasen der Regierung Konstantins

¹ Bislang erschienen folgende Rezensionen: Jean-Pierre Callu, in: *Latomus* 74 (2015) (im Druck, dem Rezensenten durch die Freundlichkeit von Prof. Dr. David Engels [Brüssel] zugänglich geworden); Alain Chauvot, in: *L'Antiquité classique* 83 (2014), S. 455-457; Kay Ehling, in: *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 63 (2013), S. 377-385; Frank Kolb, in: *Klio* 97/1 (2015), S. 360-372; Ulrich Lambrecht, in: *H-Soz-Kult* 8. April 2013 (<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-19440>); Noel Lenski, in: *Journal of Late Antiquity* 8 (2015), S. 235-237; Horst Schneider, in: *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 17 (2014), S. 1167-1177 (http://gfa.gbv.de/dr_gfa_017_2014_r_22.pdf); Raimund Schulz/Uwe Walter, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 65 (2014), S. 391-392 mit Anm. 332 (im Rahmen eines Forschungsberichtes zur Spätantike); Karl Strobel, in: *Numismatisches Nachrichtenblatt* 62 (2013), S. 314-315. Siehe daneben noch die Laudatio auf Johannes Wienand von Bernhard Weisser anlässlich der Verleihung des Walter-Hävenick-Preises (*Numismatisches Nachrichtenblatt* 62 [2013], S. 332-333, auch online unter <http://www.numismatische-kommission.de/publikationen/bernhard-weisser-laudatio-auf-johannes-wienand-walter-haevernick-preis-2013>).

(bis zum Sieg über Maxentius, bis zum Sieg über Licinius, Alleinherrschaft) entsprechen: 1. Die Quadratur des Kreises. Herrscherkollegien im Sog des Sieges (S. 89-194); 2. Prekäre Siege. Das Vermächtnis des Bürgerkriegs (S. 197-350); 3. Divergierende Deutungen. Die Christianisierung des Sieges(r)s (S. 353-482). Jeder Teil wiederum besteht aus zwei Kapiteln, wobei das einzelne Kapitel jeweils mit der Analyse eines zentralen literarischen Zeugnisses beginnt (vier der Panegyrici, im dritten Teil Optatian und die Tricennalienrede des Eusebios), dieses in seinen historischen Kontext einordnet und insbesondere mit den Botschaften der zeitgleichen Münzprägung vergleicht.

Das erste Kapitel (Ein Sieger [fast] ohne Siege. Oder: Zur Geburt einer triumphalen Herrschaft, S. 91-142) befasst sich mit dem anonymen Panegyricus des Jahres 307. In dieser auf Konstantin und Maximian gehaltenen Rede werden zur Charakteristik Maximians Elemente der tetrarchischen Ideologie verwendet, jedoch abgekoppelt und auf ein eigenes Fundament gestellt. In der weitgehend den rhetorischen Vorgaben entsprechenden Darstellung Konstantins betont der Redner die Herkunft von und Ähnlichkeit mit Constantius sowie die Bedeutung der Primogenitur; ersteres sollte Konstantin von den übrigen Herrschern der Tetrarchie abheben, zweites hingegen von seinen Halbbrüdern, die aufgrund ihrer Herkunft (ihre Mutter ist Theodora, die Tochter Maximians) als geeignetere Kandidaten erscheinen konnten und somit eine potentielle Bedrohung für Konstantins Herrschaft und die Nachfolge des Crispus darstellten. Die Münzprägung zeigt, dass für Konstantin seit dem Frühjahr 307 ein unabhängiger Kurs mit Anlehnungen an den ersten römischen Kaiser Augustus festzustellen ist. Begründet ist dieser durch das Scheitern des Severus und die Tatsache, dass Galerius darauf verzichtete, Konstantin dem Severus nach seinem Tod als Augustus nachfolgen zu lassen. Bei der Darstellung des Bündnisses mit Maximian vermied es Konstantin, ‚gemeinsame‘ Situationen (also etwa die Abbildung beider Bündnispartner auf derselben Münze) darzustellen, die zwangsläufig seine Unterordnung unter Maximian zur Folge gehabt hätten. Insgesamt hebt der an einem entscheidenden Wendepunkt gehaltene Panegyricus von 307 drei zentrale Aspekte hervor: Konstantins Abstammung von Constantius, seine Jugendlichkeit und seine Rolle als Sieger.

Ausgangspunkt des zweiten Kapitels (Krieger wider Willen. Die Bewältigung eines partiellen Kontrollverlustes, S. 143-194) ist der berühmte (ebenfalls anonyme) Panegyricus von 310. Hierin zeigt sich eine ambivalente Charakteristik des (kurz zuvor von Konstantin beseitigten) Maximian, die darin begründet ist, dass seine Person mit wichtigen Faktoren der Ideologie Konstantins (etwa durch die fortbestehende Ehe mit Maximians Tochter Fausta) verknüpft war. Entsprechend wird in der Rede auch darauf verzichtet, Schilderungen der im Rahmen des inneren Konfliktes stattgefundenen Schlachten zwischen Konstantin und Maximian zu bieten, und in der Münzprägung wird die Auseinandersetzung nicht einmal thematisiert. Die Zeremonie im Apolloheiligtum ist als *vota imperii*-Ritual anzusehen und auf den 25. Juli 310 zu datieren. Die Analyse der Münzprägung bezeugt den fassbaren ökonomischen Druck als Folge der Usurpation Maximians, worauf auch die Einführung des Solidus zur Kompensation von Versorgungsschwierigkeiten beim Gold zurückgeht. Gleichermäßen anhand des Panegyricus und der Münzprägung lässt sich Konstantins Aufbau von Apollo/Sol Invictus als persönlichem Schutzgott in Konkurrenz zur tetrarchischen Ideologie nachvollziehen.

Das dritte Kapitel (Der blutbefleckte Kaiser. Zur martialischen Inszenierung einer *victoria civilis*, S. 199-280) ist dem (erneut anonymen) Panegyricus von 313 gewidmet, der nunmehr mit dem Krieg gegen Maxentius ausführlicher einen inneren Konflikt behandelt, zugleich aber den Sieg Konstantins gegen die Franci weitgehend

vernachlässigt. Dies lässt sich auch in späteren Reden feststellen und kann somit nicht lokalen Gegebenheiten geschuldet sein, sondern liegt in den geringen militärischen Erfolgen Konstantins begründet. Konstantins Verhalten gegenüber dem Senat ist nicht auf eine martialische Machtdemonstration zu reduzieren, sondern er strebte nach dessen Einbindung und Aufwertung; nicht zuletzt, um seinen Anspruch auf den Titel *maximus Augustus* zu legitimieren. Der konstantinische Gottesbegriff dieser Zeit, wie er in der Selbstdarstellung präsentiert wird, setzt sich aus einer Vereinigung sämtlicher höchster Gottheiten (bzw. deren Zuständigkeiten) zusammen, wobei christliche Elemente die traditionellen verstärken.

Das vierte Kapitel (Ein Sieg in Raten. Konsens und Konflikt in der Zwischenkriegszeit, S. 281-350) weist nun erstmals einen Text als Grundlage auf, dessen Autor namentlich bekannt ist: Den Panegyricus des Nazarius aus dem Jahr 321. Dieser besitzt zwar durch die Gewichtung des Kampfes gegen Maxentius gegenüber den äußeren Erfolgen einen ähnlichen Aufbau wie die Rede des Jahres 313. Allerdings unterscheidet sich Nazarius von seinem anonymen Vorgänger dadurch, dass er die Frage nach dem *bellum iustum* erheblich ausführlicher diskutiert und zugunsten dieses älteren Bürgerkrieges die Konflikte mit Licinius in den der Rede vorhergehenden Jahren ausblendet, was der Tatsache geschuldet ist, dass die Rede nicht in Sirmium vor Konstantin persönlich, sondern in Rom vor dem Senat und somit vor einem Publikum mit anderen Voraussetzungen und Erwartungen gehalten wurde. Aus der Münzprägung ergibt sich, dass nach der Vereinbarung von Serdica 317 die Sol-Ikonographie mit Ausnahme eines Teiles der Bronzeprägung auf Konstantin beschränkt war und Konstantin seine Herrschaftsrepräsentation klar auf Sol ausrichtete, der nun auch stärker im Rahmen von zivilen Themen verwendet wurde, wohingegen andere Gottheiten nur noch selten und innerhalb klar eingegrenzter Kontexte auftraten. Konstantins erster Sieg über Licinius wird in seiner Propagandistik nicht verwertet.

Besondere Aufmerksamkeit verdient Wienands Analyse der schrittweisen Einstellung der Sol-Prägungen in den Jahren zwischen 318 und 325 (S. 296-335). Er erachtet die bisherigen Deutungen für den langen Beibehalt Sols auf Münzen (die Trägheit ikonographischer Tradition, die Möglichkeit einer christlichen Deutung der Sol-Symbolik, eine Konzession an das pagane Umfeld) als unwahrscheinlich und weist darauf hin, dass Sol zuerst von den Bronzeprägungen verschwindet. Zudem greife eine Analyse, die nur namentliche Nennungen und Abbildungen erfasst, zu kurz, da auch weiterhin eine Beeinflussung des Kaiserbildnisses der Münzen durch die Sol-Ikonographie und der Fortbestand solarer Sinnbezüge festzustellen sind. Als weiteres Problem wird die bislang nicht ausreichende Erforschung der Chronologie der konstantinischen Bronzeprägungen genannt. Die Einstellung der Abbildung Sols erklärt Wienand mit den bei Eusebios VC 4,18,3-4,20,2 überlieferten Verordnungen (christliche Soldaten erhalten die Möglichkeit zum ungestörten Gebet, heidnische Soldaten sollen zu festgelegten Zeiten ein in seinem Text vorgegebenes Gebet sprechen), deren Ziel ein Ausgleich zwischen christlichen und heidnischen Soldaten durch einen allgemein akzeptablen Heereskult ist – nicht zuletzt mit Blick auf die Auseinandersetzung mit Licinius. Der Fortbestand Sols in der Goldprägung zeigt, dass Sol auch weiterhin von Bedeutung für die politische Repräsentation Konstantins war und die Einstellung der Abbildung auf den Bronzeprägungen somit nicht als Entscheidung auf Basis von Konstantins persönlicher Religiosität angesehen werden kann.

Beachtung finden weiterhin noch die Prägungen anlässlich des Sarmatensieges von 322 und des Gotenkrieges 323. Die Siegesprägungen im Westen hatten auch dynastische Motive und sollten die Position des Caesars Konstantin II. festigen, die Prägungen im Balkanraum sind auch im Kontext der Auseinandersetzung mit Licinius

zu verstehen. Zuletzt wird eine bei dem Anonymus post Dionem überlieferte Bestimmung des Licinius untersucht, wonach die den Sarmatensieg Konstantins feiernden Goldmünzen verboten und eingeschmolzen werden sollten. Diese Anweisung bezog sich entgegen der Angabe des Anonymus nicht auf die Gold-, sondern auf die Bronzeprägung.

Im fünften Kapitel (Poetische Texturen des Sieges. Constantins Goldenes Zeitalter der Alleinherrschaft, S. 355-420) werden die Gedichte des Optatian analysiert. Da sich die Wirkung dieser Schriften auch in ihrer optischen Gestaltung entfaltet – es handelt sich um quadratisch angeordnete Texte, die in meist symmetrischen Kombinationen des Textes weitere Worte ergeben –, muss ein abweichender Kontext in Auf-führung und Rezeption gegenüber den Panegyrici angenommen werden. Ein Ver-gleich der Werke Optatians mit Konstantins Dokumenten im Rahmen seines Eingrei-fens in innerkirchliche Auseinandersetzungen führt zu folgendem Ergebnis: Spätes-tens seit der Alleinherrschaft wurde durch Konstantin ein zeremonieller Rahmen geschaffen, welcher der kirchlichen und der höfischen Sphäre eine gegenseitige Annäherung ermöglichte und der seinen Ausdruck auch in der von Optatian ver-wendeten Symbolik und Terminologie fand.

Das sechste und letzte Kapitel (Der Hoplite Gottes. Zur christlichen Kontur des Siegers, S. 421-482) widmet sich der im Jahr 336 gehaltenen Tricennalienrede des Eusebios. Hierbei handelt es sich um ein auf ein religiös gemischtes Publikum ausge-richtetes Werk, dessen Überhöhung des Herrschers aus der kaiserlichen Selbstdarstel-lung, nicht aus der christlichen Tradition hervorging. In diesem Zusammenhang wer-den auch die gemäßigte und von weitreichenden Verboten absehende Heidenpolitik Konstantins, dessen Taufe, Begräbnis und Divinisierung sowie die weitere Entwick-lung der Diskursstrategien christlicher Autoren, vor allem auf Basis der *Comparatio regis et monachi* des Johannes Chrysostomos untersucht.

Das Schlusskapitel (INNVMERI TRIVMFI. Constantin als ewiger Triumphator, S. 483-505) veranschaulicht am Beispiel des Goldmedaillons von 326 die Vorge-hensweise Konstantins bei seiner Selbstdarstellung. Die auf dem Medaillon abgebil-dete Elefantenquadriga ist nicht auf einen konkreten Sieg zu beziehen, sondern als Chiffre für eine Verbindung der Weltherrschaftsidee und der kaiserlichen Sieghaft-igkeit anzusehen. Die Prägung dieses Medaillons in Trier lag in den Ereignissen um den Tod des Crispus, vor allem in der Beseitigung eines Teiles der um selbigen grup-pierten gallischen Führungsschicht, begründet und sollte einen Beitrag dazu leisten, die Loyalität gegenüber Konstantin zu sichern. Eine Zusammenfassung der Ergebnis-se bleibt aus.

Auf den eigentlichen Inhalt des Buches folgen fast 150 Seiten Anhang: Eine ausführliche Bibliographie (S. 512-556), sorgfältige Register (S. 557-571: Quellenre-gister, S. 573-612: allgemeine Register) sowie ein Abbildungsverzeichnis (S. 613-617) und die Bildtafeln mit insgesamt 150 Abbildungen (S. 619-646).

Wienand zeigt plausibel, wie Konstantin die militärische Sieghaftigkeit nicht nur als wichtigen, sondern als zentralen Aspekt in zuvor nicht feststellbarer Intensität seiner Selbstdarstellung nutzte. Seine Interpretationen der Münzen und der Panegyrici sind in ihrer allgemeinen Verortung dieser Zeugnisse stets überzeugend und gut be-legt; in Einzelfragen fiel dem Rezensenten allerdings der eine oder andere Aspekt auf, der Anlass zu Widerspruch, Modifikation oder Ergänzung der Ausführungen Wien-ands bietet.

Gelegentlich konnte der Rezensent den von Wienand geäußerten Thesen nicht zustimmen. Zu notieren sind:

S. 25, Anm. 28 behandelt Wienand kurz den auf einigen Papyrusfragmenten erhaltenen anonymen Panegyricus auf einen nicht sicher bestimmbar Kaiser und spricht sich im Anschluss an Barnes für eine Datierung in konstantinische Zeit aus. Einmal abgesehen davon, dass die zitierten vier Forschungsbeiträge etwas ungünstig angeordnet sind, da – entgegen dem, was die Positionierung nahelegt² – nur einer der zitierten Beiträge (Barnes 1997) sich für eine konstantinische Datierung ausspricht, bleibt einzuwenden, dass Barnes zwar die meist erfolgte Zuordnung an Julian als keineswegs gesichert herausgearbeitet, jedoch weder die vorherrschende Datierung vollkommen widerlegt noch die Zuordnung in konstantinische Zeit sicher bewiesen hat. Konsequenzen hat Wienands Zuordnung jedoch keine, da der anonyme Panegyricus als für die weitere Analyse ungeeignet eingestuft wird (S. 26, Anm. 30).

S. 33, Anm. 57 behauptet Wienand, in der Rede des Mamertinus vor Julian seien „Hinweise auf leichte Überarbeitungen“ feststellbar, bleibt jedoch die Belege für diese (bislang offensichtlich nicht vertretene) Behauptung schuldig.

S. 52-53, Anm. 135 werden zwei Beispiele geboten, um das „Selbstbewusstsein der stadtrömischen Münzbeamten“ zu belegen: Die Revolte des Felicissimus unter Aurelian und die Hinrichtung eines Münzmeisters unter Valentinian I. (Amm. 28,1,29). Glaubt man den Quellen zur Revolte des Felicissimus, so handelte es sich dabei um einen Versuch, einer Bestrafung wegen Münzfälschungen zu entgehen. Dies ist kein Einzelfall, da laut Amm. 25,10,7 in ähnlicher Weise ein *actuarius* die gallischen Truppen gegen die Boten des neuen Kaisers Jovian aufhetzte, um einer Strafe für seine Unterschlagungen zu entkommen. Solche Aktionen werden weniger auf Selbstbewusstsein, sondern eher auf Schuldbewusstsein zurückgegangen sein, zumal die bei Amm. 28,2,13 überlieferte Notiz über einen angeblichen *rationalis*, der das Haus eines wohlhabenden Bürgers plündern ließ, die Möglichkeiten der Bereicherung im Rahmen der antiken Finanzverwaltungsämter deutlich macht. Über den nach Amm. 28,1,29 verurteilten Münzmeister liegen zu wenige Informationen vor, als dass eine sichere Einordnung möglich wäre. Zuletzt ist auffällig, dass Julian den Antiochenern anbieten konnte, auch die Vorsteher der Münzstätte als Dekurionen heranzuziehen (Iul. Misop. 40 [367D-368A]), ohne offenbar größeren Widerstand erwarten zu müssen.

S. 338, Anm. 203 werden zwei Gesetze zitiert, die den Aufenthalt des Licinius in Byzantium am 13. April 323 belegen sollen. Da jedoch in beiden Fällen in der Subscriptio der Anachronismus „*Constantinop(oli)*“ als Ort des Erlasses angegeben ist, muss es sich um jeden Fall um eine Interpolation handeln. Ob hier die Ortsangabe nachträglich aktualisiert wurde oder ob bei einem Gesetz ohne Ortsangabe eine solche (und nicht unbedingt richtige) eingefügt wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen.

S. 381 nimmt Wienand auf Basis von Optatian an, dass die angebliche Abstammung Konstantins von Claudius II. Gothicus auch im Jahre 321 noch immer problematisch war. Dagegen spricht jedoch der anonyme Panegyricus von 311 (Paneg. Lat. 5/8), der im Gegensatz zu seinem Vorgänger von 310 an zwei Stellen (2,5; 4,2) beiläufig auf diese Abstammung hinweist, ohne sich der rhetorischen Mittel seines Vorgängers (nach dem diese Herkunft nur wenigen Vertrauten des Kaisers bekannt ist) bedienen zu müssen.

² So heißt es: „[...] die [= die Papyrusfragmente] erst kürzlich sicher in constantinische Zeit datiert werden konnten (Bidez 1906; Oellacher 1932; Guida 1990; Barnes 1997)“.

Eine ausführlichere Diskussion verdient Wienands These zur Erhebung und frühesten Titulatur Konstantins (S. 120-133), für die hier eine alternative Deutung geboten werden soll. Wienand nimmt an, dass Konstantin seine Regierung von Anfang an als tetrarchischer Caesar antrat. Ein dauerhafter Ausschluss von leiblichen Söhnen sei in der Tetrarchie nicht prinzipiell beabsichtigt, sondern eine Berücksichtigung bei entsprechender Eignung möglich gewesen, worauf die Einbindung von Konstantin und Maxentius durch Eheverbindungen sowie die steile Karriere Konstantins hindeuteten. Sowohl die Möglichkeit Konstantins, im Jahr 305 nach Britannien zu Constantius reisen, als auch seine problemlos ablaufende Wahl seien Hinweise darauf, dass Constantius mit der Zustimmung des Galerius geplant habe, Konstantin als Nachfolger einzusetzen. Ergänzende Argumente böten die Übereinstimmung der frühen Münzen Konstantins mit Repräsentation und Porträt der Tetrarchen sowie die Aussage der Panegyriker, dass Konstantin seine Herrschaft als Caesar begonnen habe. Der Bericht des Laktanz (24,8-25,5), wonach Konstantin seine Herrschaft als Augustus begonnen habe, von dem ihn unwillig anerkennenden Galerius jedoch auf den Rang eines Caesar zurückgestuft wurde, sei dadurch zu erklären, dass für diesen Autor ein durch den Christenverfolger Galerius gestützter Konstantin nicht hinnehmbar gewesen wäre.

Richtig ist, dass Konstantin ohne den Rückhalt von Constantius kaum Kaiser hätte werden können, zumal er in dessen Reichsteil kaum bekannt war – was jedoch die Soldaten offenbar nicht daran hinderte, ihn widerspruchslos zu akzeptieren. Die gesamte Evidenz deutet jedoch darauf hin, dass Konstantin, wie es Laktanz behauptet, seine Karriere als Augustus anfang, aber recht bald zum Caesar heruntergestuft wurde. Dem steht nur entgegen, dass mit Ausnahme des Laktanz kein Zeugnis für einen frühen Augustustitel Konstantins existiert³. Das Problem lässt sich jedoch mit folgender Annahme lösen: Konstantin sollte nach dem Tod seines Vaters zum Caesar ernannt werden, wurde allerdings von den Soldaten eigenmächtig zum Augustus ausgerufen⁴ (ein ähnlicher Vorfall ereignete sich mit Julian nach der Schlacht bei Straßburg: Amm. 16,12,64). Das würde auch die S. 132 zitierte Passage des Panegyrikers von 307, wonach Konstantin sich mit dem Titel des Caesar begnügte, gut erklären: Es wird betont, dass Konstantin die Möglichkeit gehabt habe, den Augustustitel zu erhalten, jedoch bewusst darauf verzichtete. Ein Caesar der Tetrarchie, der von Anfang an nur ein Caesar ist und diese Position akzeptiert, ist nicht erklärungsbedürftig. Einem Caesar, der von seinen Soldaten eigenmächtig zum Augustus ausgerufen wird, verbleibt nur die Offensive – entweder militärisch zum Erhalt seiner Machtstellung oder propagandistisch zur Relativierung und Verharmlosung des Vorfalls. So kann auch weiterhin dem Bericht des Laktanz ein historischer Kern zugestanden werden: Konstantin war gezwungen, sich gegenüber Galerius zu rechtfertigen, um Schlimmeres zu vermeiden, und konnte (wie auch Julian etwa fünfzig Jahre später) ernsthafte Konsequenzen verhindern, woraus Laktanz eine böswillige und ungerechtfertigte Degradierung durch Galerius konstruiert hat. Auch der von Frank Kolb in seiner Rezension gegen Wienand geäußerte Einwand, die Ernennung des Licinius zum

³ Julian bereitete im Jahr 360 eine Prägung für den späteren Verlauf desselben Jahres vor, die dann aber im Rahmen seiner eigenmächtigen Erhebung zum Augustus unterdrückt und wieder eingeschmolzen wurde (dazu Klaus Bringmann, *Kaiser Julian*, Darmstadt 2004, S. 196-197). Eine solche Situation wäre theoretisch auch unter Konstantin denkbar, nur eben in umgekehrter Form: Konstantin bereitete eine Prägung vor, die ihn als Augustus bezeichnete, erachtete es dann allerdings als klüger, sich mit dem ihm zugestandenen Caesartitel zu begnügen und ließ eventuell bereits geprägte Münzen mit dem Augustustitel wieder einschmelzen.

⁴ Diese Möglichkeit erwägt bereits Kay Ehling in einem Nebensatz seiner Rezension (S. 379), geht jedoch nicht näher darauf ein. Siehe zum Thema zudem noch die Bemerkungen der Rezension von Horst Schneider (S. 1168).

Augustus unter Übergehung Konstantins zeige, dass Galerius die Usurpation Konstantins missbilligt habe (S. 363), ließe sich entkräften. So könnte man annehmen, Konstantin sei gewissermaßen auf Bewährung gewesen und habe seine Loyalität gegenüber der Tetrarchie in besonderem Ausmaß, etwa durch diese vorläufige Übergehung, beweisen müssen; wahrscheinlicher dürfte allerdings sein, dass Galerius die Bestrebungen von Konstantin und Maximian mit Argwohn beobachtete und aufgrund dieser aktuelleren Ereignisse an Konstantins Zuverlässigkeit zweifeln musste.

Druckfehler sind – insbesondere in Anbetracht des Umfangs des Buches – erfreulich selten⁵. Stilistisch gelingt es der Arbeit, komplizierte Sachverhalte so darzulegen und Fachterminologie derart zu verwenden, dass es sich um ein gut lesbares Werk handelt. Fehlerhafte oder ungünstige Zitierformen bei den Quellen sind selten⁶, gelegentlich lassen sich einzelne aussagekräftige Quellenstellen ergänzen⁷, ebenso wichtige Beiträge der Forschung⁸. Eine ausgiebigere Angabe von Zweitierscheinungsorten hätte die Nutzbarkeit des Werkes nochmals verbessert⁹.

⁵ S. 20, Anm. 17 „*mundvs*“ (statt „*mundus*“); S. 36, Anm. 67 „*Maiores*“ (statt „*Maiores*“); S. 96, Anm. 9 Worttrennung „*Tetrarchie*“; S. 122 „*Altersportraits*“; S. 212, Anm. 39 „*Siegesfeierlichkeiten*“; S. 235, Anm. 119 „*Ziemssen*“ (statt „*Ziemssen*“); S. 238 „*Victoria*“ (statt „*Victoria*“); S. 243 „*Verzweiflung*“; S. 304 fehlt ein Punkt am Ende des Absatzes; S. 344, Anm. 226 hat sich ein zusätzliches hochgestelltes „²²⁶“ innerhalb der Anmerkung eingeschlichen.

⁶ Der Status der Minervina, der Mutter des Crispus, als Konkubine wird nicht durch Zon. 8,2 (S. 341, Anm. 218), sondern durch Zon. 13,2,37 belegt. Konstantins Streben nach Applaus im Theater (S. 431, Anm. 34) lässt sich leichter mit der Zitationsform Eunap. VS 6,2,8 (statt „462“) nachvollziehen. Der S. 68, Anm. 192 gebotene Beleg aus Cassiodors *historia tripartita* ist an sich nicht falsch, aber etwas unpraktisch, da Cassiodor nur – den hier von Wienand nicht genannten – Sozomenos (5,17,8) übersetzt; zudem ließe sich an dieser Stelle der bei Cassiodor nicht erfasste Parallelbeleg aus Theodoret (3,17,1) ergänzen. Von den drei Stellen Lib. Or. 18,82 und 47,32-33 sowie Zos. 4,27,2-3, die nach Wienand bezeugen, dass den Soldaten die Versorgung nicht kostenlos bereitgestellt wurde (S. 69, Anm. 204), lässt zumindest die erste diese Deutung nicht zu; die anderen beiden Stellen hingegen kritisieren Korruption und Gier der Offiziere und dürften sich (auch) auf die Einforderung von Geld für eigentlich kostenfrei gestellte Ausrüstung beziehen. S. 502 scheint Wienand die Bedeutung des Zeugnisses Julians zu überschätzen, wenn er die Reduzierung der Eroberungen Konstantins in der Satire *Caesares* als Hinweis für die besondere Intensität der militärischen Selbstdarstellung Konstantins wertet; Julian dürfte hier einfach nur einen militärisch weitgehend erfolglosen Konstantin konstruiert haben, um ihn den militärisch überragenden sonstigen Teilnehmern des kaiserlichen Wettkampfes gegenüberzustellen.

⁷ Wienands Aussage „*Aklamationen konnten [als Folge militärischer Misserfolge des Kaisers] in Schmähungen umschlagen, im Theater konnte der Kaiser ausgelacht, verspottet oder niedergeschrien werden*“ (S. 18) lässt sich sehr gut auch anhand des Schicksals Kaiser Jovians veranschaulichen, der sich nach der erzwungenen Unterzeichnung eines Friedensvertrages mit Persien – trotz beschönigender Münzpropagandistik – in Antiochia mit Häme und Spottschriften konfrontiert sah (Ioh. Ant. Frg. 206 Mariev; Suda I 401 und Ph 64). (Pseudo-)Leon Grammatikos, der die Widmungsinschrift der Porphyrstatue in Konstantinopel überliefert (S. 297, Anm. 62), kann jetzt nach einer besseren Edition zitiert werden (Symeon Magister 88,7 = S. 109,49 Wahlgren). Für die S. 389, Anm. 108 zitierte Inschrift Julians sei auf das aktuelle Corpus Stefano Conti, *Die Inschriften Kaiser Julians*, Stuttgart 2004, Nr. 28 (S. 79) verwiesen.

⁸ Weitgehend ausgeklammert bleiben die Forschungen von Johannes Straub, der sich ausführlich mit den christlichen Aspekten der Selbstdarstellung Konstantins auseinandergesetzt hat; die meisten Aufsätze sind gesammelt in: Johannes Straub, *Regeneratio imperii*, Darmstadt 1972, S. 70-158, einen weiteren Aufsatz bietet der zweite Band (*Regeneratio imperii II*, Darmstadt 1986, S. 63-74). Von größerem Interesse für die von Wienand behandelte Thematik sind zudem: Thomas G. Elliott, *The language of Constantine's propaganda*, in: *Transactions of the American Philological Association* 120 (1990), S. 349-353; Karl Leo Noethlichs, *Die ‚Christianisierung‘ des Krieges vom spätantiken bis zum frühmittelalterlichen und mittelbyzantinischen Reich*, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 44 (2001), S. 5-22; Rowland Smith, *Measures of difference. The fourth-century transformation of the Roman imperial court*, in: *American Journal of Philology* 132 (2011), S. 125-151. Siehe jetzt auch

Bislang ließen sich neun Rezensionen (siehe Anm. 1) ermitteln, von denen alle ein klar positives Urteil aufweisen, einige jedoch manchen relevanten Punkt anders beurteilen. Zu beachten sind vor allem die Ausführungen von Kolb und Schneider, die einige abweichende Deutungen des Befundes und damit einen Ausgangspunkt für weitere Diskussionen bieten: Kolb lehnt beispielsweise bei verschiedenen Aspekten die von Wienand angenommene Abhebung Konstantins von der Tetrarchie ab und hebt umgekehrt die Vorbildfunktion der tetrarchischen Repräsentation hervor; Schneider spricht sich etwa gegen eine Inszenierung bei der Taufe Konstantins und gegen eine angestrebte Christusgleichheit bei der Wahl des Bestattungsortes aus.

Zusammengefasst ist zu sagen, dass Wienands Buch zu den besten Werken gehört, die über Konstantin verfasst worden sind. Wienand entwickelt eine durchdachte Methodik, die er wohlüberlegt bei der Analyse unterschiedlicher Quellengattungen einsetzt. Er bietet neue Deutungsmöglichkeiten für altbekannte Quellen (Panegyrici, Eusebios), rückt weniger bekannte Texte in das Blickfeld der Forschung (Optatian) und verwendet vor allem im numismatischen Bereich gelegentlich sogar bislang fast vollkommen unbekannte Quellen (etwa S. 294, Anm. 49). Zudem beschränkt sich der Wert des Buches nicht nur auf die im Titel angekündigte Thematik des Kaisers als Siegers, sondern bietet wiederholt weiterführende Ergebnisse zu zentralen Fragen der Konstantinforschung (beispielsweise zu den Visionsberichten, zur persönlichen Religiosität Konstantins und zu seiner Heidenpolitik). Auch bei den

Erika Manders, De keizer en het goddelijke. De ‚Contantijnse wende‘ numismatisch onderzocht, in: *Jaarboek voor Munt- en Penningkunde* 101 (2014), S. 1-26.

Zu Einzelfragen ist noch zu ergänzen: S. 25, Anm. 28: Den aktuellsten Spezialbeitrag zu Praxagoras mitsamt einer englischen Übersetzung der Zusammenfassung des Photios stellt Timothy David Barnes, *Constantine*, Chichester 2011, S. 195-197 mit S. 224-225 (Anmerkungen). S. 154, Anm. 26: Zur Abstammung Konstantins von Claudius II. Gothicus siehe jetzt Kay Ehling, *Ab illo enim divo Claudio... Konstantin der Große und Claudius II.*, in: *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 59 (2009), S. 127-132, nach dem die fiktive Abstammung als Botschaft an den Senat in Rom gedacht ist. S. 258, Anm. 234: Für das hier als Datierungspunkt von Laktanz relevante Todesdatum Diokletians siehe kürzlich Timothy David Barnes, *Maxentius and Diocletian*, in: *Classical Philology* 105 (2010), S. 318-322. S. 341, Anm. 218: Eine alternative Deutung der Tötung des Crispus bietet Konstantin Olbrich, *Kaiser in der Krise. Religions- und rechtsgeschichtliche Aspekte der ‚Familienmorde‘ des Jahres 326*, in: *Klio* 92/1 (2010), S. 104-116, der eine Verbindung mit den theologischen Bestimmungen des Konzils von Nikaia, die er auch als aktuelles politisches Signal deutet, annimmt. Kay Ehling, *Konstantin 312*, München 2012, S. 18-19 geht davon aus, dass Crispus in Anklang an die tetrarchischen Traditionen Konstantins Rücktritt nach seiner zwanzigjährigen Regierungszeit forderte und dies zu seiner Hinrichtung führte. S. 466, Anm. 163: Nach Kay Ehling, *Konstantin 312*, München 2012, S. 20 ist die lange Zeitspanne zwischen Konstantins Tod und dem Regierungsantritt seiner Söhne darin begründet, dass Konstantins Rückkehr als *Christus redivivus* und eine damit einhergehende persönliche Regelung der Nachfolge erwartet wurde. S. 466, Anm. 169: Speziell mit den epigraphischen Zeugnissen für die Divinisierung Konstantins befasst sich Angela Amici, *Divus Constantinus. Le testimonianze epigrafiche*, in: *Rivista storica dell'antichità* 30 (2000), S. 187-216, die neun – statt der von Grünewald und im Anschluss an selbigen von Wienand (S. 466) genannten sieben – Inschriften kennt.

⁹ Hierzu mag eine Beobachtung genügen: Wienand zitiert insgesamt dreizehn Aufsätze von Barnes (S. 514), zehn von Bruun (S. 519) und sieben von Girardet (S. 529). Dem Leser wäre gewiss mit dem Hinweis auf die Möglichkeit geholfen, viele dieser an unterschiedlichen Stellen publizierten Aufsätze komfortabel in einem oder zwei Bänden zu finden. Konkret handelt es sich um folgende Bände: Timothy David Barnes, *Early Christianity and the Roman empire*, London 1984; Timothy David Barnes, *From Eusebius to Augustine*, Aldershot 1994; Patrick Bruun, *Studies in Constantinian numismatics*, Rom 1991; Klaus Martin Girardet, *Kaisertum, Religionspolitik und das Recht von Staat und Kirche in der Spätantike*, Bonn 2009. Einen Sonderfall bietet der Schriftenband von Maria Radnoti-Alföldi, der im Literaturverzeichnis sogar doppelt bzw. dreifach zitiert (S. 516 unter Bellen, S. 546 unter R.-Alföldi 2001a und 2001b), aber nicht als Zweitierscheinungsort der sonstigen zitierten Aufsätze genannt ist.

Fragen, in denen man Wienand nicht zustimmen wird, hat er dennoch die Diskussion maßgeblich gefördert; so etwa zur frühesten Titulatur Konstantins. Somit ist dieses Buch einer der wenigen Beiträge, die für jede weitere Beschäftigung mit Konstantin nicht nur wichtig, sondern unverzichtbar sein werden.

Kontakt zum Autor:

Raphael Brendel
raphaelbrendel@arcor.de